

L1: Apg 1, 12-14

L2: 1 Petr 4, 13-16

Ev: Joh 17, 1-11a

GOTTESERKENNTNIS UND EWIGES LEBEN

Es ist schon vierzig Jahre her als einer meiner Mitbrüder mit überhöhter Geschwindigkeit über den Wiener Gürtel „gebraust“ ist. Da wurde er von einem Polizisten angehalten, aber als der sah, dass der Lenker des Autos einen Priestertalar trug, stellte er kein Strafmandat aus, sondern beließ es bei einer Verwarnung mit dem Kommentar: „Gott wird Sie schon strafen.“

Nun könnte man sicher fragen, an welchem Gottesbild sich dieser Polizist orientiert hat, aber es war höchstwahrscheinlich einfach die gängige Gottesvorstellung, wie wir sie auch aus der Volksreligiosität kennen. Gott bestraft die Bösen - spätestens im Fegefeuer oder in der Hölle - und belohnt die Guten - wenn es gut geht, schon in dieser Welt, aber in jedem Fall dann im Himmel. Nun wissen wir natürlich, dass die Rechnung so nicht aufgeht. Aber damit stellt sich doch die nicht unbedeutende Frage nach der Gottesvorstellung, die unser Denken und unser Handeln prägt. Es ist nicht egal, wie wir unseren Gott verstehen. Freilich sind unsere Gottesvorstellungen von dem geprägt, was uns über Gott erzählt wurde. Und da gibt es höchst problematische Gottesvorstellungen.

Der Text des heutigen Evangeliums ist der Anfang des hohepriesterlichen Gebets, das Jesus am Tag vor seinem Leiden für die Jünger spricht. Da geht es ganz zentral um die Gottesoffenbarung, also um das Aufstrahlen seiner Herrlichkeit, das Sichtbarwerden seines Wesens. Und wenn wir uns das genau ansehen, dann werden wir begreifen, dass durch Jesus die Gottesvorstellung der Religionen auf den Kopf gestellt wird.

In den meisten Religionen müssen die Menschen den Göttern Opfer darbringen, damit diese im Gegenzug ihre Gunsterweise und Gnaden schenken. Diese Vorstellung ist auch immer wieder im Volk des alten Bunde zu finden, obwohl es von den Propheten kritisiert wurde. Die Vorstellung, dass man durch Opfer Gott gnädig stimmen, versöhnen oder „trösten“ kann, ist ja auch in der christlichen Volksreligion immer wieder zu finden gewesen und noch zu finden. Das geht bis zu der falschen Vorstellung, dass Gott das blutige Opfer des Sohnes braucht, damit er seinen Zorn auf die Sünder dämpfen und sich mit ihnen versöhnen kann. Allerdings führt die Vorstellung von einem Gott, der blutige Opfer braucht und nur durch das Leiden der Geschöpfe versöhnt werden kann, zu schlimmen Folgen. Wenn Gott so brutal ist, dann rechtfertigen auch Menschen ihre Gewalttaten. Und so konnte es kommen, dass sogar im Namen des christlichen Gottes Kriege geführt und Menschen in seinem Namen gefoltert und getötet wurden. Heute erleben wir wieder ganz aktuell, wie Machthaber ihre Kriege im Namen Gottes führen, egal ob es sich um christliche oder muslimische Autokraten handelt. Aber sie orientieren sich alle an einer falschen Gottesidee.

Das betrifft ja nicht nur diese Machthaber. Auch viele Christen leiden an einem falschen Gottesbild. Karl Rahner hat einmal gesagt: „Gott sei Dank, gibt es das nicht, was sich 70-80 % der Christen unter Gott vorstellen“ und ein anderer katholischer Theologe hat gesagt: „Es gibt Gottesvorstellungen, in Bezug auf diese der Atheismus eine moralische Verpflichtung ist.“ Da kann man wirklich nur mit Meister Eckhart beten: „Gott, befreie mich von Gott.“

Diese Befreiung von der falschen Gottesidee ist eigentlich das zentrale Erlösungsgeschehen durch Jesus Christus. Wir haben jetzt die Worte Jesu gehört: „Das ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott erkennen und den, den du gesandt hast, Jesus Christus.“ Mit „erkennen“ ist hier nicht bloß ein intellektuelles Verstehen gemeint, sondern innige, ganzheitliche Gemeinschaft. Gott ist der, von dem das Leben kommt und der das Leben erhält. Gott nimmt niemandem das Leben, er bedroht es nicht, vielmehr gibt er das Seine für die Menschen. Im Hohepriesterlichen Gebet kommt das Wort „geben“ siebzehn Mal vor.

Papst Benedikt XVI. hat, als er noch Professor Ratzinger war, in seiner Einführung in das Christentum eine wichtige Korrektur unserer klassischen Opfervorstellung vorgenommen: Es ist nicht Gott, der das Opfer der Menschen oder seines Sohnes braucht, es sind nicht die Menschen, die Gott etwas geben müssten. Das „Opfer“ besteht vielmehr

darin, dass Gott sich den Menschen schenkt. Er ist die Gabe für uns alle. Darin besteht die Offenbarung des Vaters durch den Sohn.

Genau darum geht es auch, wenn Jesus in seinem Gebet sagt: „Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht.“ Mit „Verherrlichen“ ist gemeint, dass etwas zum Glänzen kommt, dass es aufstrahlt in hellem Licht. Diese Stunde, von der Jesus spricht, ist aber nichts anderes als die Kreuzesstunde. Am Kreuz wird offenbar, wer und wie Gott ist. Das klingt paradox, aber man kann es verstehen, wenn man begreift, dass in Jesus Gott ganz und gar repräsentiert ist. Man kann es so sagen: Gott lässt sich von den Menschen gleichsam töten, ohne in Rache und Gewalt zu antworten. Er bleibt versöhnungsbereite Liebe. Von nun an kann man sagen, dass jeder, der im Namen Gottes Gewalt ausübt, ein Gotteslästerer ist.

Am Ende des heutigen Textabschnittes haben wir gehört, wie Jesus sagt: „Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt...“, gemeint sind wir, die auf seinen Namen getauft sind. Jesus ist nicht mehr sichtbar in der Welt, aber wir sind sichtbar. So wie Jesus uns den Vater offenbart hat, ja wie er ihn in sich verherrlicht hat, so sind nun wir gerufen, den Vater zu „verherrlichen“. Gemeint ist, ihn vor der Welt sichtbar und erfahrbar zu machen. Im Grunde geschieht das immer, wenn wir – wie Paulus es sagt – das Böse durch das Gute überwinden und Frieden stiften in dieser Welt. Wer ein Stück des Friedens Gottes in die Welt bringt, wird – gemäß einer der Seligpreisungen aus der Bergpredigt – Sohn / Tochter Gottes sein.

P. Dr. Clemens Pilar COp